

**Rede von BM Bodo Klimpel am Holocaustgedenktag,
27. Januar 2011, 17 Uhr auf dem jüdischen Friedhof**

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir begehen heute, am 27. Januar, dem Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, den Holocaustgedenktag. Wir gedenken dabei der von den Nationalsozialisten in ganz Europa verfolgten und ermordeten Menschen in der Zeit von 1933 bis 1945.

Viele von uns haben es erlebt, andere, so wie auch meine Generation, haben uns die Situation von unseren Eltern und Großeltern beschreiben lassen und auch in der Schule davon gehört: Anfang 1945 und erst recht in den Monaten bis Mai – zum Ende des Zweiten Weltkrieges – lag nicht nur Deutschland in Trümmern. Ganz Europa war durch den Krieg zerstört, den die Nazis angezettelt hatten. Millionen Menschen irrten umher, Flüchtlinge und Ausgebombte, befreite Häftlinge aus den Konzentrationslagern, kamen nach Deutschland.

Verschleppte Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter irrten umher auf dem Weg in ihre alte Heimat oder auf der Suche nach einer neuen. Und viele in Deutschland wussten zu dem Zeitpunkt nicht, wie es weitergehen sollte.

Konnte Deutschland, das den Krieg verursacht hatte, das mit dem Holocaust unvorstellbares Leid über die Menschen gebracht und einen nie da gewesenen Zivilisationsbruch begangen hatte, konnte dieses Deutschland auf Unterstützung beim Aufbau hoffen?

Konnte es die Kraft finden, sich auf seine besseren Traditionen zu besinnen und Schlüsse aus der Vergangenheit zu ziehen?
Konnte ein Umdenken, eine Neuorientierung gelingen?

Heute wissen wir, dass es gelang. Auch deshalb ist dieser heutige Gedenktag ein markantes Datum, an dem wir uns daran erinnern, dass es eine entscheidende Wende gegeben hat: Das Ende des Nazi-Terrors gegen Menschen anderen Glaubens.

Die vielen Toten, die vielen Verfolgten, die vielen Gemarterten, sie sind nicht vergessen. Sie sind eine Wunde in unserer Geschichte. Sie sprechen von unendlichem Leid, von Grauen und Trauer.

Alle Menschen hier und anderswo, die die Zeit der Nazidiktatur noch selbst miterlebt haben, werden die Schrecken nie vergessen. Und die nachfolgenden Generationen sind jedes Mal aufs Neue bestürzt und betroffen, wenn sie Bilder und Berichte aus jener Zeit auf sich wirken lassen.

Nach wie vor setzen sich die Jüngeren mit dem Dritten Reich auseinander, auch wenn der zeitliche Abstand immer größer wird und wir nach neuen Formen der Vermittlung suchen müssen.

Ein Medium, das Jüngere, wie auch Ältere erreicht, ist der Film. Beispielsweise der aus meiner Sicht sehr informative Film „Der Untergang“. Es lässt sich manches einwenden gegen diesen Film über Hitlers letzte Tage im Bunker, aber er macht jungen Menschen offenbar deutlich, wie menschenverachtend das damalige Regime war und dass die Nazidiktatur nur Untergang bedeutete.

„Wir kennen unsere Verantwortung vor der Geschichte und wir nehmen sie ernst.“ So hat es der frühere Bundeskanzler Gerhard Schröder schon 2004 formuliert. Deutschland und seine ehemaligen Kriegsgegner erinnern sich gemeinsam, sie stehen gemeinsam an den Gräbern der Kriegsoffer – was könnte deutlicher zeigen, welcher Wandel sich in den vergangenen 60 Jahren vollzogen hat. Deutschland hat neues Ansehen gewonnen, wir sind längst Partner, ja Freunde der einstigen Feinde geworden – auch und gerade weil wir unsere Verantwortung vor der Geschichte ernst genommen haben.

Wir haben die Chance ergriffen, die sich uns mit dem Kriegsende 1945 bot. Dieser Tag war keine Stunde null, wie es

manchmal hieß, es gab keine Umkehr, kein Umdenken auf einen Schlag. Aber wir haben doch einen Neuanfang gemacht, einen Neubeginn, der in Ost- und Westdeutschland freilich unterschiedlich verlief, aber schließlich in der Wiedervereinigung zusammenkam. In einem gewiss langen und manchmal mühsamen Prozess haben wir eine stabile Demokratie aufgebaut.

Wir haben den Menschenrechten erneut Geltung verschafft und uns um ein friedliches Zusammenleben mit unseren Nachbarn bemüht.

Dieser Weg war erfolgreich, weil es uns ernst war, weil die einstigen Gegner uns in Europa die Hand entgegenstreckten und weil wir unsere Zukunft im Bündnis mit anderen europäischen Staaten sahen. Aus nationalistischem Irrsinn wurde eine europäische Partnerschaft.

Diese europäische Perspektive bestimmte das Handeln, bei uns und in anderen Ländern. Europa war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in zwei mörderischen Kriegen zerfleischt worden. Daraus konnte nur eine Konsequenz gezogen werden: Europa muss sich um Annäherung und Aussöhnung bemühen. Und so hat Europa in der zweiten Hälfte dieses 20. Jahrhunderts eine neue Richtung eingeschlagen:

Alte Feindschaften wurden überwunden; demokratische Traditionen setzten sich durch; und die europäischen Staaten machten sich auf den Weg zu einem vereinten, einem freiheitlichen Europa, das Verantwortung für den eigenen Kontinent und die ganze Welt wahrnimmt, sowohl politisch als auch humanitär.

Dass die europäische Verständigung gelang, verdanken wir günstigen Bedingungen, wie ein Blick über unseren Kontinent hinaus unschwer erweist. Seit 1945 ist kaum ein Jahr vergangen, in dem nicht irgendwo auf der Welt ein Krieg angezettelt und schwere Menschenrechtsverletzungen begangen wurden. Seit 1945 ist kaum ein Jahr vergangen, in dem nicht Krisen ausbrachen, die auch uns etwas angehen. Deshalb bleibt es eine stete Verpflichtung, sich für Frieden, für die Menschenrechte, für ein würdiges Leben für alle einzusetzen.

Immer wieder gilt es, aufzustehen gegen Rassismus und Antisemitismus, gegen totalitäre Ideologien und Kriegstreiberei.

Genau dafür stand auch eines der Nazi-Opfer – unser Halterner Ehrenbürger Alexander Lebenstein. Der Halterner Junge hat im Kindesalter den Nazi-Terror erleben müssen und hat Gottseidank die Konzentrationslager überlebt. Er hat uns vorgelebt, was es heißt zu vergeben.

Alexander Lebenstein hat einen ganz erheblichen Beitrag geleistet, sich für Toleranz und gegen Antisemitismus und gegen Gewalt einzusetzen. Er hat gerade unserer Halterner Jugend und ebenso auch den jungen Menschen in den USA vorgelebt, wie wichtig diese Aufgabe aller Demokraten ist. Morgen genau jährt sich sein Todestag, er starb vor einem Jahr in den USA, wir werden ihn sowie sein Denken und Handeln nie vergessen.

Der Blick zurück auf 1945 sagt uns, wie zerstörerisch Kriege sind, aber auch, wie wertvoll Frieden, Freiheit und Demokratie sind. Der Blick zurück auf die Nachkriegsjahrzehnte gibt uns Hoffnung, weil Aussöhnung und Verständigung doch gelangen. Und er gibt uns den Antrieb, auf diesem Weg weiterzugehen. „Die Erinnerung kann uns nach meiner festen Überzeugung helfen, die demokratische Zukunft zu sichern. Auch dafür hat uns Alexander Lebenstein Mut gemacht.

Erinnern bedeutet, sich zu vergegenwärtigen, was einst geschah, sowie sich der Verpflichtung zu stellen, die sich aus dem damaligen Geschehen ergibt. Erinnern fällt deshalb oft schwer und ist auch schmerzhaft. Denn sich vor Augen zu führen, was während der Nazi-Herrschaft und während des Zweiten Weltkriegs von Deutschen und in deutschem Namen verübt wurde, löst tiefe Trauer und Beschämung aus. Es bleibt

unfassbar, was Menschen anderen Menschen auch in unserer Heimatstadt antun konnten, es übersteigt unseren heutigen Erfahrungs- und Vorstellungshorizont.

Richard von Weizsäcker hat schon in seiner denkwürdigen Rede 1985 anlässlich des 40. Jahrestages zum Kriegsende gesagt: „Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.“ Deshalb sage ich Ihnen heute: Gedenken ist wichtig, weil wir uns immer wieder bewusst machen müssen, wohin Menschenverachtung, wohin Antisemitismus und Rassismus, wohin schrankenlose Machtgier und Gewaltbereitschaft führen können. Gedenken ruft uns auf, wachsam zu sein.

Ich plädiere mit Nachdruck dafür, dass wir für die Wahrheit eintreten müssen, wenn Ewiggestrige sich anschicken, die Nazi-Barbarei zu verharmlosen oder zu relativieren. Wir müssen entschieden dagegen auftreten, wenn Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit um sich greifen, wenn Menschen verunglimpft oder bedroht werden, einzig weil sie einer anderen ethnischen Gruppe oder einem anderen Glauben angehören.

Es ist beschämend, dass in Deutschland pro Tag rechtsextrem oder fremdenfeindlich eingestellte Täter zwei bis drei Gewalttaten begehen und dass pro Monat etwa drei

antisemitische Gewaltdelikte verübt werden, wie das Bundeskriminalamt für das Jahr 2009 feststellen musste.

Es führt kein Weg daran vorbei, die Erinnerung an das Leid und die Zerstörungen, die der Zweite Weltkrieg und die NS-Gewaltherrschaft über die Menschen brachten, weiterzugeben, an jede nachwachsende Generation. Das ist unsere historische Aufgabe und Verantwortung. Gerade jetzt, wo immer weniger Zeitzeuginnen und Zeitzeugen unter uns weilen, wo in den Familien nur noch selten über den Zweiten Weltkrieg und die NS-Diktatur gesprochen wird.

Wir dürfen uns glücklich schätzen, dass wir nach 1945 eine neue Chance erhielten. Wir haben sie genutzt. Bei uns sind die Menschenrechte, sind Frieden und Freiheit hohe Güter. Aber wir wissen auch, wie schnell sie gefährdet sein können. Und deshalb geht mit der Erinnerung an den heutigen Jahrestag die Verpflichtung einher, uns immer und überall für die Wahrung der Menschenrechte, für Frieden und Freiheit einzusetzen.

Lassen Sie mich, verehrte Damen und Herren, zum Schluss einen weiteren Satz des früheren Bundespräsident Richard von Weizsäcker zitieren: „Wir lernen aus der Geschichte nicht, was

wir tun sollen. Aber wir können aus ihr lernen, was wir bedenken müssen. Das ist unendlich wichtig.“